

Aus der Forschung

- 2 Die Naturwahrnehmung und Naturerleben – Eine Frage des (Lebens-)Stils?
- 3 Das Kostenparadoxon der Baulandentwicklung
- 4 Visualisierung der Baubestandsentwicklung mit SEMENTA®-CHANGE
- 5 Droht uns ein Mangel an Wohnungen für ältere Menschen?

Institut aktuell

- 6 Projekte
- 7 Personalien
- 8 Veröffentlichungen
- 9 Veranstaltungen und Termine
- 10 Partnerinstitute in der Leibniz-Gemeinschaft
- 11 Pressespiegel

Hat biologische Vielfalt einen Eigenwert?

Wissenschaftler und Politiker weisen oft auf den Nutzen einer intakten belebten Umwelt für den Menschen hin, um die Notwendigkeit des Erhalts einer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt zu begründen. Ein wissenschaftlicher Ansatz erfasst diesen Nutzen über so genannte Ökosystem- oder Landschaftsdienstleistungen. Dieser Ansatz dient in der Praxis des Naturschutzes zunehmend der Entwicklung neuer Schutz- und Entwicklungskonzepte. Solche Ökosystemdienstleistungen sind zentraler Bestandteil neuer EU-Optionen für mehr Vielfalt („Biodiversität“), nachdem das Ziel, den Rückgang der biologischen Vielfalt bis zum Jahr 2010 zu stoppen, nicht erreicht wurde. Inzwischen werden auch finanzielle Größen zur Bestimmung des Wertes von Natur und biologischer Vielfalt ermittelt. In unserem marktwirtschaftlichen System ist es wichtig, zunächst einmal die Kosten eines Naturverbrauchs, beispielsweise die Zerstörung von Biotopen für eine bauliche Entwicklung, oder den Nutzen eines Naturerhalts, beispielsweise von Biotopen und Lebensräumen, transparent werden zu lassen. Aber reicht das wirklich aus? Haben wir nicht tief im Inneren auch ein grundlegendes Bedürfnis nach Ehrfurcht vor der Natur?

Untersuchungen zur Frage, welche Landschaften von Nationalparkbesuchern bevorzugt werden, belegen – wie in dieser Ausgabe des IÖR-Newsletters von Gerd Lupp dargestellt – dass vielfach Emotionen die Präferenzen für bestimmte Landschaften und die Wertschätzung von Natur und biologischer Vielfalt beeinflussen.

In unserem Naturschutzrecht ist von Eigenwert und vom Nutzen der Natur die Rede. Während sich die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes in der Praxis durchaus messen und hand-

haben lässt, beispielsweise beim Wert der Bereitstellung von sauberem Trinkwasser, ist nach wie vor unklar, wie der Schutz der Natur um ihrer selbst willen aussehen kann.

Der Eigenwert räumt der Natur und der biologischen Vielfalt aus Sicht des Menschen ein eigenes Existenzrecht ein und zeugt damit von der Achtung des Menschen gegenüber der Natur jenseits jeglicher Nutzenerwägungen. Auch dieser Wert ist letztlich „menschengemacht“ und aus anthropozentrischer Sicht gesetzt. Gleichwohl eröffnet er Möglichkeiten für die Bewertung biologischer Vielfalt,

die über eine ökonomische Betrachtung hinausgehen und weniger nutzenorientiert geprägt sind. Verbrauchen wir die Natur und verringern wir die biologische Vielfalt, negieren wir damit auch die Achtung, die der Mensch der Natur gegenüber empfindet. Bundeskanzlerin Angela Merkel ergänzte diese Ansicht, wenn sie den ehrfürchtigen Umgang mit der Natur als Voraussetzung für einen respektvollen Umgang der Menschen untereinander ansieht. Wir benötigen also nicht allein nutzenorientierte Antworten auf die Frage, warum uns Biodiversität wertvoll erscheint.

Weitere Zugänge scheinen dabei eine wichtigere Rolle zu spielen als bisher vielleicht gedacht. Es bleibt jedoch unklar, wie diese weniger utilitaristisch geprägten Ansätze zur Beurteilung des Werts von biologischer Vielfalt aussehen könnten beziehungsweise welche Kriterien heranzuziehen sind. Auch stellt sich die Frage, wie Methoden, die den Eigenwert der Natur erfassen, in sinnvolle Naturschutzkonzepte und in Konzepte zum Erhalt der biologischen Vielfalt überführt werden können.

Prof. Dr. Wolfgang Wende



Die Naturwahrnehmung und Naturerleben – Eine Frage des (Lebens-)Stils?

Wie nehmen unterschiedliche Gruppen der Gesellschaft Natur wahr? Gibt es unterschiedliche Präferenzen? Ein Forschungsvorhaben versucht, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Eine der zentralen Aufgabenstellungen im Forschungsbereich Wandel und Management von Landschaften ist das Verhältnis zwischen Gesellschaft, sich wandelnden Landschaften und Landschaftsdienstleistungen besser zu verstehen. Eine zentrale Fragestellung ist dabei die „Inwertsetzung“ von Biologischer Vielfalt, um auch diese Landschaftsdienstleistung im Sinne einer ökologischen Raumentwicklung nachhaltig zu sichern.

Die deutsche Biodiversitätsstrategie sieht im Naturerleben eine wesentliche, wenn auch nur bedingt monetarisierbare Form der Inwertsetzung biologischer Vielfalt. Naturverträgliche Freizeitangebote und Bildungskonzepte sollen breite Bevölkerungsschichten für das Thema Biologische Vielfalt sensibilisieren und in deren Schutz einbeziehen. Wie lässt sich dies am besten erreichen? Beachtet man die verschiedenen Lebensstilkonzepte, wird es möglich, Menschen in ihrer Alltagsrealität zu verstehen, bei ihrer damit verbundenen Naturwahrnehmung abzuholen und entsprechende Kommunikations-, Informationsangebote und Konzepte zum Lenken von Besuchern zu entwickeln. Bei aller Individualisierung der Gesellschaft lassen sich Gruppen klassifizieren, die gemeinsame Wert- und Normvorstellungen teilen, eine ähnliche Lebensgestaltung und identische Lebensziele verfolgen und damit oft auch gemeinsame Zugänge zu Landschaft und Natur besitzen. Diese Erkenntnisse tragen dazu bei, den Schutz der biologischen Vielfalt in Deutschland voranzubringen.

Untersuchungen im Müritz-Nationalpark (Mecklenburg-Vorpommern)

Eine systematische Befragung im Müritz-Nationalpark ergründete die Lebensstile der Besucher und deren jeweilige Naturwahrnehmung mittels abstrakter Fragestellungen, Bildeindrücke und der realen Landschaft. Die Besucher beantworteten Fragen an fünf verschiedenen Orten im Nationalpark. Dies waren

extensiv genutzte landwirtschaftliche Flächen am Müritzhof, ein renaturiertes Moor, ein seit rund 15 Jahren ungenutzter ehemaliger Truppenübungsplatz, ein Kiefernforst und die lange Zeit ungenutzten Buchenwälder Serrahns. Insgesamt nahmen 605 Personen an der Befragung teil.

Es zeigte sich, dass das Publikum im Müritz-Nationalpark überwiegend Lebensstilen mit sehr hohem Bildungshintergrund zuzuordnen ist. Auffällig häufig trifft man jüngere, sehr gebildete Menschen an, die die Region zum Kanufahren besuchen.

Die Umfrage zeigte ein charakteristisches Bild: Lebensstiltypen mit hohem Bildungsniveau bevorzugen „wildere“, ursprünglicher erscheinende Landschaften. Alle Besucher mögen Seen, traditionell genutzte landwirtschaftliche Flächen und alte, lange Zeit ungenutzte Buchenwälder

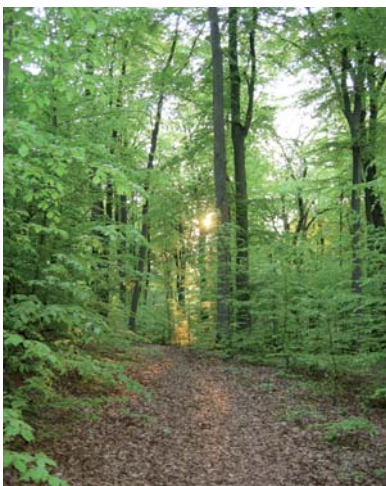


Landschaftseindruck am Müritzhof (Müritz-Nationalpark)
(Foto: Gerd Lupp)

mit größeren Totholzanteilen. Das sichtbare Totholz nehmen sie sogar explizit als einen positiven Bestandteil der Wälder wahr. Deutlich erkennbar ist bei „besser Gebildeten“ ein eher intellektueller Zugang zur Natur. Die Begründung für das „Gefallen“ von Landschaften erfolgt tendenziell eher auf einer ökologisch motivierten Argumentationsebene und nicht ausschließlich emotional. Dennoch besteht im Detail oft Unkenntnis über genauere ökologische Zusammenhänge und wertvolle Biotope, etwa Moore, wahrscheinlich wegen der überwiegend großstädtischen Herkunft der Besucher. So konnte das reale Landschaftsbild des renaturierten Moores mit zahlreichen abgestorbenen Bäumen in vielen Fällen nicht als solches identifiziert werden und löste Verwunderung, aber auch Neugier aus, aus welchen Gründen die Bäume abgestorben waren.

Weiterer Forschungsbedarf

In telefonischen oder schriftlichen Interviews bekundeten fast alle Befragten großes Interesse an Natur und Naturerlebnissen. In den Untersuchungen an der Müritz und anderen Feldstudien – in denen systematisch demographische Daten erhoben wurden – zeigt sich aber, dass vor allem Menschen mit höheren Einkommen und hohem Bildungsniveau ausgedehnte Ausflüge in die Natur unternehmen. Daraus wird die Notwendigkeit deutlich, gezielter Personen verschiedener Lebensstilkategorien und Bildungsschichten über Naturerlebnisse den Zugang zu Wissen über Landschaft, Natur und biologische Vielfalt nahe zu bringen. Denn klar ist: Nachhaltige Erfolge zum Erhalt der biologischen Vielfalt können erreicht werden, wenn tatsächlich breite Bevölkerungsschichten angesprochen werden, wie es die Biodiversitätsstrategie für Deutschland vorsieht.



Buchenwald in Serrahn (Müritz-Nationalpark)
(Foto: Gerd Lupp)

Ansprechpartner

Dr. Gerd Lupp, E-Mail: G.Lupp@ioer.de

Forschungsbereich

Wandel und Management von Landschaften

Das Kostenparadoxon der Baulandentwicklung

Das Ausweisen von Bauland kann für die Gesellschaft teuer werden – obwohl alle Beteiligten und Nutzer oft subjektiv ökonomisch nachvollziehbar handeln. Doch kaum ein Akteur beachtet wirklich sämtliche Kostenaspekte. Ein Forschungsprojekt am IÖR zeigt Auswege auf.

Im Jahr 2008 widmeten deutsche Kommunen täglich 106 Hektar zu Siedlungs- und Verkehrsfläche um. Das waren 23 Hektar weniger als 2001. Doch Entwarnung kann keinesfalls gegeben werden: Die Umwandlung des Bodens findet auf hohem Niveau statt. Zwischen 1996 und 2005 stieg die Inanspruchnahme von Siedlungsflächen um 40 Quadratmeter auf rund 550 Quadratmeter pro Kopf. Gleichzeitig kommt eine neue Tendenz hinzu: In Deutschland leben immer weniger Menschen, rechnerisch beschleunigt dies den weiteren Pro-Kopf-Anstieg.

Mit Blick auf die Umwelt ist der „Bodenverbrauch“ äußerst kritisch zu bewerten. Versiegelte Flächen und zerschnittene Räume lösen zusammenhängende Landschaften auf und reduzieren die Biotop- sowie Artenvielfalt. Ökologische Funktionen, beispielsweise die Regulierung des Wasserhaushaltes, gehen verloren. Auch aus ökonomischer Sicht erweisen sich ausgedehnte Siedlungen als bedenklich. Die Einwohner haben für Erschließung der sozialen und netzgebundenen Infrastruktur sowie für Mobilität mehr zu zahlen. Wie könnten die Akteure der Baulandentwicklung zu Standortentscheidungen bewegt werden, die insgesamt Kosten sparen und zugleich die Umwelt schonen? Um diese Frage geht es bei der Studie „Das Kostenparadoxon der Baulandentwicklung“ im Kern.

Welche Rolle spielen die Beteiligten?

Die Akteure beteiligen sich in sehr unterschiedlichen Rollen. Gemeinden und Privatleute bieten Flächen an, Projektentwickler, Finanzierer und Wirtschaftsförderer nehmen eine Mittlerrolle ein. Haushalte und Unternehmen fragen nach Bauland. Bei allen Gruppen spielen ökonomische Aspekte eine überragende Rolle, lediglich bei Haushalten stehen anfangs persönliche Motive – „weniger Lärm“, „eigener Garten“ – im Vordergrund, Kostenabwägungen beeinflussen deren Standortentscheidungen letztlich aber maßgeblich mit. Selbst wenn alle Beteiligten ökonomisch rational entscheiden, verknüpfen sich die Entscheidungen insgesamt zu kostenintensiven Siedlungsstrukturen. Das Phänomen wird als „Kostenparadoxon der Baulandentwicklung“ bezeichnet. Rechnen die Akteure einfach falsch?

Das Kostenparadoxon der Baulandentwicklung

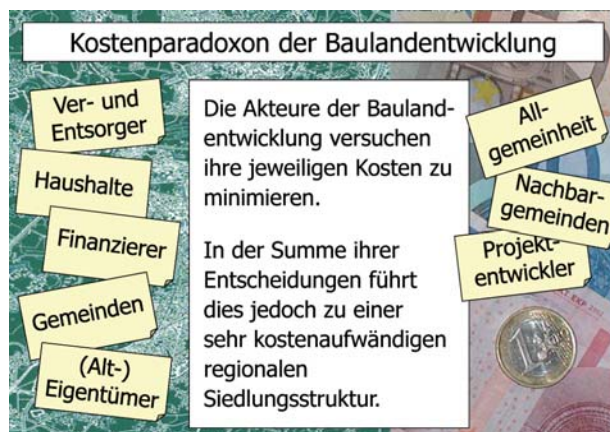
Sie rechnen richtig – einzeln betrachtet. Jede Gruppe nimmt jedoch ganz unterschiedliche Kosten ins Blickfeld, und die individuellen Bilanzen blenden Folgekosten und solche Aufwendungen aus, die anderen Akteuren durch die eigene Entscheidung entstehen. Gemeinden beteiligen sich beispielsweise zu nur zehn Prozent am Bau einer Straße, die Kosten für Betrieb und Instandsetzung fallen zu 100 Prozent an, müssen beim Bauentscheid aber nicht berücksichtigt werden. Die Ver- und Entsorger können sich sämtliche ihnen im Laufe des Baus und des Betriebs entstehenden Kosten von Grundstückseigentümern und allen Netznutzern erstatten lassen. Sie haben deshalb in der Regel kein ausgeprägtes Interesse an der Gestaltung erschließungseffizienter Siedlungsstrukturen. Kitas im Umland von Städten weisen oft niedrigere Gebühren auf, obwohl entfallende Skaleneffekte höhere Kosten erwarten lassen. Haus-

halte wiederum schätzen günstige Bodenpreise „im Grünen“, schenken den tatsächlichen langfristig entstehenden Aufwendungen für die Mobilität aber kaum Beachtung.

Was lässt sich gegen intransparente Kosten tun?

Die Studie ist ein Kompendium praktischer Ansätze auf dem Weg zu sparsameren Siedlungsstrukturen. Gegen verzerrte Wahrnehmung oder Ausblenden von Kosten empfehlen die Autoren Informationen, beispielsweise Aufklärungskampagnen über Tools zur Mobilitätskostenberechnung. Fehlt der direkte Bezug zwischen Gebühren und Verursacher (z. B. Ver- und Entsorgung), sollten diese stärker an die standortbezogenen Kosten herangeführt werden. An das Eigeninteresse von Kommunen appelliert die Studie hinsichtlich der Begrenzung langfristiger Erschließungskosten. Standards, Lage und Dichten sollten sich stärker an Kosteneffizienz orientieren, auch wenn Erstinvestitionen zunächst vollständig von den Anliegern getragen werden. Nicht zuletzt legen die Autoren nahe, die Interessen derer, die nicht an den Baulandentscheidungen beteiligt sind, Folgekosten aber zu tragen haben, stärker zu berücksichtigen. So beteiligt sich der Steuerzahler an den Folgekosten der Bereitstellung der Verkehrsinfrastruktur – unabhängig davon, wo er wohnt. Bodenkäufer im Umland könnten hier stärker in die Pflicht genommen werden.

Die Studie liefert so Städten und Gemeinden sowie privaten und öffentlichen Entscheidern Argumentationshilfen aus ökonomischer Sicht für einen ökologisch sinnvolleren Umgang mit Flächen und Landschaften. Sie ist im Band „Von der Außen- zur Innenentwicklung in Städten und Gemeinden – das Kostenparadoxon der Baulandentwicklung“ zusammengefasst. Herausgeber ist das Umweltbundesamt.



Ansprechpartner

Dipl.-Ing. Arch. Clemens Deilmann, E-Mail: C.Deilmann@ioer.de

Dipl.-Ing. Georg Schiller, E-Mail: G.Schiller@ioer.de

Forschungsbereich

Ressourceneffizienz von Siedlungsstrukturen

Visualisierung der Baubestandsentwicklung mit SEMENTA®-CHANGE

Wie kann man die Wirksamkeit raumplanerischer Instrumente prüfen?

Planer müssen die Raumstruktur, insbesondere die Siedlungsstruktur und deren frühere Entwicklung kennen, um richtige Entscheidungen für die Zukunft zu treffen. Ziel einer nachhaltigen Entwicklung ist zum Beispiel eine bauliche Verdichtung im Siedlungsbestand, ausgedrückt durch ein Verhältnis von Innen- zu Außenentwicklung von 3 : 1. Doch wie gelingt die Messung in der Praxis? Bislang existierten dafür keine belastbaren Verfahren. SEMENTA®-CHANGE schließt diese Lücke. Mit dem Programm lassen sich diese und viele andere Größen erstmalig exakt berechnen.

Der Forschungsbereich Monitor der Siedlungs- und Freiraumentwicklung entwickelt GIS-basierte Verfahren zur Erhebung, Beschreibung und Visualisierung der Flächennutzungsentwicklung. Für den sich im Aufbau befindlichen IÖR-Monitor werden auch Berechnungsprogramme wie das patentierte Softwareprogramm SettlementAnalyzer, kurz SEMENTA®, eingesetzt. Es ermöglicht die Bestimmung siedlungsstruktureller Indikatoren wie die Gebäude-, Wohnungs- und Einwohnerverteilung in hoher räumlicher Auflösung. Auf dieser Grundlage lassen sich auch Planungsprozesse optimieren bzw. Planungen fundierter begründen.

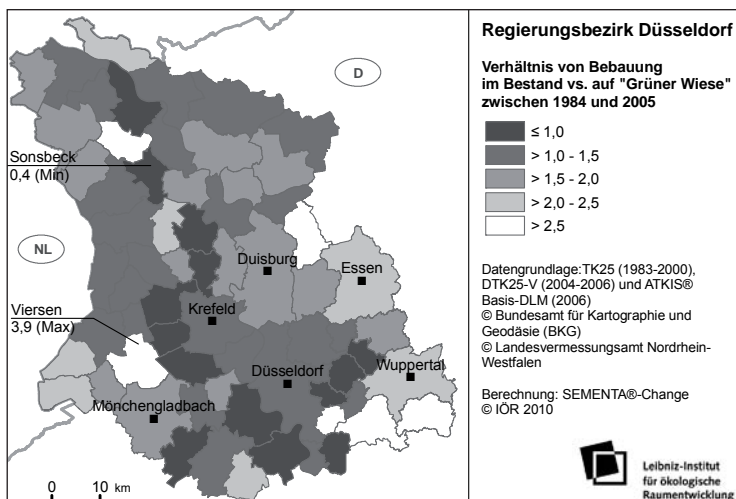
Der SettlementAnalyzer wurde um die Möglichkeit der Darstellung und Beschreibung der Veränderungen des Gebäudebestandes erweitert. Das Programm erlaubt dank des hohen Automatisierungsgrades eine Analyse der Siedlungsstrukturentwicklung der vergangenen Jahrzehnte für große Flächen. Die Programmiererweiterung SEMENTA®-CHANGE wurde im Rahmen der BMBF-Förderinitiative „Forschung für die Reduzierung der Flächeninanspruchnahme und ein Nachhaltiges Flächenmanagement“ innerhalb des Projekts „Designoptionen und Implementation von Raumordnungsinstrumenten zur Flächenverbrauchsreduktion“ (DoRiF) umfassend erprobt und weiterentwickelt.

Grundlage von SEMENTA®-CHANGE sind gescannte Topographische Karten 1 : 25 000. Dieses zum Grundbestand der Vermessungsverwaltungen zählende Kartenwerk steht flächendeckend sowohl für frühere Zeiten als auch zukünftig aller 3-5 Jahre aktualisiert zur Verfügung. Dieses Kartenwerk bildet Grundriss und Lage der Gebäude geringfügig generalisiert ab. Das Programm realisiert die räumliche Verknüpfung der Einzelgebäude in den individuellen Kartenpräsentationen der Zeitreihen. Aufgrund der teilweise nur geringen oder fehlenden Überdeckung der Gebäudeflächen – sie sind häufig kleiner als 1 mm² – mussten geeignete Verknüpfungsalgorithmen entwickelt werden, welche die eindeutige Gebäudezuordnung erlauben. Das automatisch arbeitende Programm erreicht seine Grenzen bei großen Lageverschiebungen und Karten geringer Scanqualität. Derartige Fälle müssen manuell nachbearbeitet werden.

Im Ergebnis steht eine Gebäudedatenbank zur Verfügung, welche das Jahr der erstmaligen Darstellung des Gebäudes in einer Karte enthält und ggf. das Jahr, in dem die Darstellung erstmals fehlt, was ein Indiz für den Abriss darstellt. Eine Veränderung der Gebäudegrundrisse – beispielsweise durch Anbau oder Teilabriss – wird nicht ausgewertet, hierzu reicht die Karteninformation in der Regel nicht aus. Durch die Überlagerung der Gebäudegrundflächen mit den Grenzen von Siedlungsflächen des Amtlichen Topographisch-Kartographischen Informationssystems (ATKIS) können sowohl Informationen zur Dichte abgeleitet als auch die Lage neuer Gebäude exakt ausgewertet werden. Wurden neue Gebäude vorwiegend innerhalb bestehender Siedlungen gebaut, wie es eine nachhaltige Entwicklung erfordert, oder auch außerhalb? Dieses Verhältnis lässt sich nun erstmalig quantitativ bestimmen.

SEMENTA®-CHANGE wurde im Projekt DoRiF zusammen mit dem SettlementAnalyzer für den Regierungsbezirk Düsseldorf mit seinen fast 900 000 Gebäuden auf fünf Zeitstände zwischen 1984 und 2005 und die Region Hannover mit rund 270 000 Gebäuden auf drei Zeitstände angewandt. Die Fülle von Analyseinformationen und eine Visualisierung der Gebäudeentwicklung im Zeitraffer hat großen Wert für die Planung, das zeigten Präsentationen auf verschiedenen regionalen Fachdialogen.

Ein Ergebnis ist, dass die wenigsten Kommunen das angestrebte Verhältnis von Innen- zu Außenentwicklung von 3 : 1 in den vergangenen 20 Jahren erreichten – in den Außenbereichen wurde deutlich zu viel gebaut. So kann mit diesem Programm letztlich auch die Wirksamkeit planerischer Instrumente und das Erreichen flächenpolitischer Ziele geprüft werden.



Verhältnis von Bebauung im Bestand versus auf „Grüner Wiese“.

Ansprechpartner

Dr. Gotthard Meinel, E-Mail: G.Meinel@ioer.de

Forschungsbereich

Monitor der Siedlungs- und Freiraumentwicklung

Droht uns ein Mangel an Wohnungen für ältere Menschen?

Eine Studie des IÖR zeigt, dass Ältere selten umziehen wollen, selbst wenn ihre Wohnungen den Bedürfnissen nicht komplett entsprechen. Eine Förderung für den Umbau kann eine sinnvolle Alternative sein.

Trotz Sanierung und Umbau vieler Wohnungen in Ostdeutschland seit 1990 fehlen ausreichend geeignete Wohnungen für ältere Menschen. Das zeigen die Ergebnisse der Projektarbeit zum „Wohnen im Alter 60+“ im IÖR. Zum einen genügen die vorhandenen Wohnungen den Bedürfnissen älterer Menschen nicht immer, und zum anderen steigt die Nachfrage nach altersgerechten Wohnungen, insbesondere wenn im Alter eine Mobilitätseinschränkung hinzukommt. Dabei bedeutet Alter nicht gleichzeitig auch eine Einschränkung, insbesondere dann nicht, wenn Wohnung und Wohnumfeld dazu beitragen, die Selbstständigkeit bis ins hohe Alter zu fördern. Bis 2030 wird die Zahl der Älteren 60+ in den ostdeutschen Ländern um 1,3 Millionen und in den westdeutschen Ländern um rund 6 Millionen zunehmen (Statistisches Bundesamt 2010). Ausgehend von einer Situationsanalyse in den ostdeutschen Fallbeispiel-Städten Dresden (als Großstadt) und Döbeln (als Mittelstadt) konnte gezeigt werden, wie die Älteren wohnen, welche Wohnungen gebraucht werden und welche Ausstattung sie haben sollten.

Wohnen in den eigenen vier Wänden im Alter am beliebtesten

Grundsätzlich zeigen die Befragungen aus den Jahren 2007 und 2009, dass ältere Menschen so lange wie möglich selbstständig in den „eigenen vier Wänden“ wohnen möchten. Faktoren, wie das Alter und ob ältere Menschen allein oder mit einem (Ehe-)Partner leben, spielen bei der gewünschten Wohnform eine wesentliche Rolle. Am häufigsten wünschen die Befragten eine „normale“ Wohnung in einem Mehrfamilienhaus zur Miete, gefolgt von altengerechten Wohnungen mit und ohne Serviceleistungen. Dabei zeigt sich, dass die wenigsten Befragten in altengerecht ausgestatteten Wohnungen wohnen. Die Qualität der Wohnungsausstattung konnte auf der Grundlage einer mehrstufigen Ausstattungstypisierung bewertet werden, die die Vorgaben der DIN 18025 zur Barrierefreiheit berücksichtigt.

Auf den ersten Blick ist nur wenig Handlungsbedarf erkennbar. Mehr als neun von zehn Älteren wohnen in gut ausgestatteten Wohnungen, von denen allerdings nach objektiver Bewertung nur 2 bis 3 % altengerecht sind. Die Befragten selbst beurteilen



Häufigste Maßnahme für altengerechtes Wohnen – Ausbau der Badewanne für den Einbau einer Dusche (Foto: Rico Schubert)



Verbesserte Wohnbedingungen durch Anbau von Balkonen und von Aufzügen im Bestand (Foto: Brigitte Dittrich)

ihre Wohnungen deutlich positiver und sind seltener unzufrieden. Am häufigsten vermissen sie eine Dusche, eventuell mit einem Einstieg auf Bodenniveau, einen nutzbaren Balkon und einen Aufzug im Haus. Immerhin zwei von drei Befragten halten einen Aufzug für „wichtig“, aber nur 22 % der Wohngebäude der Befragten in Dresden und 8 % in Döbeln verfügen tatsächlich über einen solchen. Einen weiteren häufigen Mangel der vorhandenen Wohnungen zeigt eine Studie im Auftrag der Stadt Dresden, die im März 2010 fertiggestellt wurde. Neben den Wohnansprüchen Älterer geht es dort auch um die Anforderungen von behinderten Menschen aller Altersklassen. Der Mangel liegt in den zu geringen Bewegungsflächen. Beispielsweise Rollstuhlfahrer bekommen dadurch Schwierigkeiten. Diese genannten Tatsachen wecken beim Mieter oder Eigentümer der Wohnung u. a. Bedarf nach Anpassung der Wohnungen.

Höhere Miete nach Umbau der Wohnung belastet Mieter oft

Die Finanzierung solcher Wohnungsanpassungen stößt oft an Grenzen. Mieter in altengerecht ausgestatteten Wohnungen zahlen häufig hohe Nettokaltmieten von 7,00 Euro und mehr pro m² Wohnfläche und die Wohnungen sind zudem oft größer als andere – in der vorliegenden Untersuchung im Mittel um zusätzlich 7 m². Solche Beträge übersteigen oft die Möglichkeiten älterer Menschen.

In Anbetracht der zumeist hohen Bindung von älteren Menschen an ihre Wohnung und das gewohnte Wohnumfeld sollte hier über eine individuelle Anpassungsförderung für Wohnungen nachgedacht werden, die sich an den individuellen Bedürfnissen orientiert. Für die Belange von behinderten Menschen, die auf eine DIN-gerechte Ausstattung und Bewegungsflächen in der Wohnung und im Gebäude angewiesen sind, wird häufig nur ein Wohnungsneubau eine Alternative sein.

Ansprechpartner

Dipl.-Ing. oec. Juliane Banse, E-Mail: J.Banse@ioer.de

Dipl.-Ing. Arch. Clemens Deilmann, E-Mail: C.Deilmann@ioer.de

Forschungsbereich

Ressourceneffizienz von Siedlungsstrukturen

Projekte

Schutzgebiete unter Druck – Negative Auswirkungen durch Klimawandel

Im Projekt HABIT-CHANGE werden die Auswirkungen des Klimawandels und der Landnutzung auf Schutzgebiete untersucht und geeignete Anpassungs- und Managementstrategien aufgezeigt

Die biologische Vielfalt wird durch Beeinträchtigung und Zerstörung wichtiger Lebensräume von Tieren und Pflanzen bedroht. Menschliche Aktivitäten, wie eine intensiver werdende Landwirtschaft, das Wachstum von Städten und Siedlungen sowie neue Verkehrswege, zählen zu den häufigsten Ursachen für Landschaftsveränderungen und den fortschreitenden Verlust dieser Lebensräume (Habitats). Auch Veränderungen des Klimas in den kommenden Jahrzehnten werden Einfluss auf die Entwicklung der Habitats nehmen. Um den Rückgang der Biodiversität aufzuhalten, haben die Länder neben anderen Maßnahmen nationale Schutzgebiete und ein Netz europaweit bedeutsamer Flächen (Natura 2000) etabliert. Diese Maßnahmen sollen genügend Raum für Habitats sichern und die Vielfalt der darin lebenden Arten erhalten.

Vor diesem Hintergrund leitet das IÖR in Kooperation mit 16 Schutzgebietsverwaltungen, Naturschutzbehörden und Forschungseinrichtungen aus Mittel- und Osteuropa das transnationale Projekt HABIT-CHANGE (Adaptive Management of Climate-induced Changes of Habitat Diversity in Protected Areas). Dabei wird ein angepasstes Management von Schutzgebieten für klimabedingte Veränderungen untersucht. Das Projekt hat eine Laufzeit von drei Jahren und wird durch das EU-Programm INTERREG IV B Central Europe gefördert.

Herausforderung Klimawandel

Die Verwaltungen der Schutzgebiete und die Naturschutzbehörden müssen in den kommenden Jahren mit Veränderungen der Artenvielfalt und der Lebensraumkomposition rechnen und darauf entsprechend reagieren können. Andernfalls besteht die Gefahr, dass gesetzte Schutzziele nicht länger eingehalten werden und den veränderten Bedingungen angepasst werden müssten.

In welche Richtung die Entwicklung des Klimas vor Ort verläuft und wie das Schutzgebietsmanagement reagieren sollte, ist zu meist unbekannt. Die Wissenschaft kann für einzelne Gebiete noch nicht exakt sagen, ob und wie sich Temperatur und Niederschlagsmengen verringern oder erhöhen. Klimaszenarien weisen bislang nur darauf hin, dass Feuchtgebiete und Fluss-



Zunehmende Trockenheit ist besonders für Feuchtgebiete ein Problem
(Foto: Marco Neubert)

landschaften, Wälder und Graslandschaften besonders betroffen sein werden. Nicht zuletzt wegen dieser eher unergiebigem Datenlage liegen auf lokaler Ebene nur selten Klimaszenarien vor. Gleichzeitig fehlt es diesbezüglich oft an Fachwissen.

Welche Optionen gibt es für den Schutz der Habitats?

Für sinnvolles Handeln ist es notwendig, Veränderungen der Habitats im zeitlichen Verlauf zu beobachten (Historie, Ist-Zustand, kurzfristige und langfristige Ereignisse) und danach die Managementstrategien an die Klimaprognosen anzupassen.

Als ersten Schritt werten die Wissenschaftler im Projekt Managementstrategien und -maßnahmen aus, die derzeit in den Schutzgebieten zum Einsatz kommen. Ergänzend untersuchen sie die von Klimaveränderungen ausgehende lokale und regionale Gefahr für die beteiligten Schutzgebiete. Als Frühwarninstrument wird ein Konzept zur Überwachung von Veränderungen der Habitats aufgrund Klimawandel und Landnutzung entwickelt und erprobt. Dafür werden Satellitenüberwachung und Vor-Ort-Kartierungen kombiniert. Die Schutzgebietsverwaltungen sollen mit all diesen Methoden künftig in der Lage sein, rechtzeitig geeignete Maßnahmen einzuleiten, um den Wert ihrer Flächen für Tiere, Pflanzen und den Menschen zu erhalten. Zusätzlich werden Entscheidungshilfe-Werkzeuge auch für nicht am Projekt beteiligte Schutzgebiete entwickelt.

Die Projektergebnisse münden in Empfehlungen zur Fortschreibung vorhandener Umwelt-Richtlinien der EU und der beteiligten Staaten.

Projekthomepage: <http://www.habit-change.eu/>

Kontakt:

Dr. Marco Neubert, E-Mail: M.Neubert@ioer.de

Dipl.-Ing. Lars Stratmann, E-Mail: L.Stratmann@ioer.de

DFG fördert Grundlagenforschung am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR)

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert für zwei Jahre das IÖR-Projekt „Quantitative Siedlungsstrukturanalyse – Erhebung, Beschreibung, Bewertung, Visualisierung – Methodische Beiträge für das Verständnis von Siedlungsstrukturen“. Der Antrag von Dr. Gotthard Meinel, Leiter des Forschungsbereichs „Monitor der Siedlungs- und Freiraumentwicklung“, wurde im Februar genehmigt. Das Projekt ermöglicht Grundlagenforschung für die automatisierte Auswertung von Siedlungsstrukturen und kann um weitere zwei Jahre verlängert werden.

Stadt- und Raumplaner fordern zunehmend, weniger Fläche außerhalb und dafür mehr Fläche innerhalb von Städten durch Bauen zu nutzen. Idealerweise würde dreimal mehr Fläche „innen“ im Vergleich zu „außen“ genutzt. Wo aber verläuft die Trennlinie zwischen „innen“ und „außen“? Die Wissenschaftler im Projekt wollen dafür Lösungen erarbeiten.

Dabei soll eine Reihe höchst praxisrelevanter Fragen beantwortet werden: Wie können Siedlungsräume objektiv und automatisiert abgegrenzt und klassifiziert werden? Wie führt geschicktes Verknüpfen von Geometriedaten – wie Gebäudegrundrisse mit statistischen Daten – zu besseren Grundlagendaten? Wie lässt sich die bauliche Entwicklung hochgenau in Zeitreihen beschreiben? Die Ergebnisse des DFG-Vorhabens fließen in die Arbeiten zum „Monitor der Siedlungs- und Freiraumentwicklung“ ein. Er wird beim 2. Flächennutzungssymposium am 17. Juni 2010 in Dresden für das Internet freigeschaltet.

Kontakt:

Dr. Gotthard Meinel, E-Mail: G.Meinel@ioer.de

Überregionale Partnerschaften – Ergebnisse der Begleitforschung zu einem MORO-Forschungsfeld

Die 2006 von Bund und Ländern beschlossenen Leitbilder der Raumentwicklung betonen den Entwicklungsauftrag der Raumordnung. Das Leitbild „Wachstum und Innovation“ zielt dabei auf die Stärkung der Regionen im globalen Standortwettbewerb. Bei der Umsetzung dieses Leitbildes standen zunächst relativ homogene Räume im Vordergrund: einerseits die elf Europäischen Metropolregionen in Deutschland sowie andererseits Wachstumsräume außerhalb dieser metropolitanen Verflechtungsräume.

Im Forschungsfeld „Überregionale Partnerschaften“ wurde dieser Ansatz mit Blick auf eine explizit heterogene Gebietskulisse weiterentwickelt. Es geht hier nicht um einzelne funktional eng verflochtene Stadtregionen, sondern um großräumige Kooperationen, die städtische und ländliche, zentrale und periphere, starke und schwache Gebiete umfassen. „Überregionale Partnerschaften“ sollen als innovatives Instrument der Raumordnung sowohl dem Entwicklungs- als auch dem Ausgleichsziel der Raumordnungspolitik gerecht werden und dazu beitragen, dass alle Teilräume ihre Potenziale erkennen, bündeln und vernetzen.

Das IÖR hat in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Raumordnung der TU-Dresden die wissenschaftliche Begleitung der Überregionalen Partnerschaft der Metropolregion Mitteldeutschland als eine von sieben Modellregionen übernommen (Zeitraum: 2008-2010). Im Mittelpunkt der Begleitforschung stehen Fragen nach einer sinnvollen inhaltlichen und organisatorischen Ausgestaltung von „Überregionalen Partnerschaften“. So wurde im Projektverlauf unter anderem ein Vorschlag zur Weiterentwicklung der Governancestruktur der Metropolregion Mitteldeutschland erarbeitet und von den politischen Spitzen bereits in Teilen beschlossen.

Von den Forschungsergebnissen sollen Schlussfolgerungen zum Leitbildkonzept der „Überregionalen Partnerschaften“ sowie übertragbare Empfehlungen zur zukünftigen Umsetzung in den Regionen und zur zielgerichteten Unterstützung durch Maßnahmen des Bundes erarbeitet sowie Folgerungen für den weiteren Forschungsbedarf abgeleitet werden.

Kontakt:

Dipl.-Geogr. Markus Egermann, E-Mail: M.Egermann@ioer.de

Personalien

Neue Mitarbeiter

■ **Christina Wachler** verstärkt seit Januar 2010 das Team im deutsch-tschechischen Projekt „Grünes Netzwerk Erzgebirge“. Im Rahmen ihres Studiums beschäftigte sich die Diplom-Geographin mit Formen des nachhaltigen Tourismus sowie der Beeinflussung des Tourismus durch den Klimawandel.

E-Mail: C.Wachler@ioer.de



■ **Reimund Steinhäuser** gehört seit Januar 2010 zum Projekt „Regional Governance Halle/Leipzig“. Er kümmert sich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter um das Feld Gewerbeflächen-

management. Zuvor hat der Wirtschafts- und Sozialgeograph (TU Dresden) seit August 2006 als studentische Hilfskraft an den Projekten IKZM-Oder, DINGHO, ISIE und BOKOM-Money mitgewirkt.

E-Mail: R.Steinhaeusser@ioer.de



■ **Antje Otto** arbeitet seit Anfang Februar 2010 im DFG-Projekt „Konstituierung von Kulturlandschaft durch Diskurse und Diskurskoalitionen“ von Dr. Markus Leibenath. Sie schloss ihr Studium als Magistra Artium der Soziologie und Anthropogeographie in Potsdam ab. Ihre Magisterarbeit befasste sich mit Diskursen im Umweltkontext.

E-Mail: A.Otto@ioer.de

■ **Diplom-Raumplaner Jan Roters** arbeitet seit Februar 2010 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsprojekt „Zukünftige Strategien der Europäischen Raumentwicklungspolitik“ mit. Jan Roters arbeitete für mehrere Jahre im Ausland, u. a. an der Columbia University (New York) und im Office for Metropolitan Architecture in Rotterdam. Zuletzt war er für zwei Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Stiftung Bauhaus Dessau beschäftigt.

E-Mail: J.Roters@ioer.de



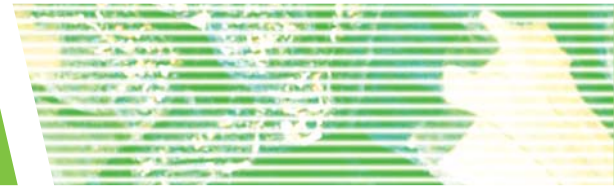
■ **Dipl.-Ing. Stefan Dirlich** erarbeitet seit Mitte März 2010 im EU-Projekt „Longlife“ einen Bewertungsansatz für nachhaltiges Bauen. Bei „Longlife“, einem Vorhaben mit der TU Berlin und Partnern in Dänemark, Litauen, Polen und Russland, geht es im Kern um einheitliche Bauabläufe für nachhaltig errichtete Wohngebäude in den Partnerländern. Vor dem Wechsel nach Dresden war Dirlich an der TU Bergakademie Freiberg für einen internationalen Studiengang (International Management of Resources & Environment) tätig, forschte und lehrte im Bereich Umwelt- und Ressourcenmanagement.

E-Mail: S.Dirlich@ioer.de

■ **Norbert Krauß** arbeitet seit Kurzem als Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SAW-Projekt „Stadtumbau für mehr Energieeffizienz“ (EASE) mit, einem Projekt mit dem IWH und dem E.ON Forschungszentrum in Aachen. Zuvor absolvierte Norbert Krauß ein Studium der Umweltwissenschaften in Landau (Pfalz). Seine thematischen Schwerpunkte sind die erneuerbaren Energien und Energieeffizienz, Umweltmanagement sowie ArcGIS.

E-Mail: N.Krauss@ioer.de

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen sich auf unserer Homepage unter www.ioer.de/ioer_ueberblick/mitarb.htm vor.



Veröffentlichungen

Monographien und Sammelbände in Verlagen

Fahrenkrug, Katrin; Melzer, Michael; Gutsche, Jens-Martin; Schiller, Georg; Einig, Klaus (2010): Regionale Daseinsvorsorgeplanung. Ein Leitfaden zur Anpassung der öffentlichen Daseinsvorsorge an den demographischen Wandel. Werkstatt: Praxis; 64. Berlin: Bundesministerium f. Verkehr, Bau u. Stadtentwicklung, 100 S.

Janssen, Gerold; Czarnecka-Zawada, Sylwia; Edler, Jeannette (2010): Handbuch über den Verwaltungsaufbau in der deutsch-polnischen Odermündungsregion unter besonderer Berücksichtigung des Meeres-, Planungs-, Umwelt- und Wasserrechts sowie der Europäischen Verbände für territoriale Zusammenarbeit. IKZM-Oder Berichte; 60. Rostock: EUCC – Die Küsten Union Deutschland, 58 S.

Roch, Isolde; Kobielska, Katarzyna (Red.) (2010): Trójkąt pogranicza niemiecko-polsko-czeskiego. Aspekty demograficzne, środowiskowe i przestrzenne. Wrocław: Dolnośląskie Centrum Rozwoju Lokalnego (DCRL), 131 S., 1 CD-ROM.

Ausgewählte Beiträge (in Sammelwerken oder Zeitschriften)

Albrecht, Juliane (2010): Das neue Bundesnaturschutzgesetz und Wasserhaushaltsgesetz. Symposium an der Hochschule RheinMain am 11. September 2009 in Wiesbaden. *Natur und Recht* 32, (1), 37-38.

Darbi, Marianne (2010): Voluntary Biodiversity Offsets: Freiwillige Kompensationsmaßnahmen für Eingriffe in die Biodiversität – eine neue Perspektive für den Erhalt und die Wiederherstellung der biologischen Vielfalt weltweit und in Deutschland? In: Feit, U.; Korn, H. (Bearb.): *Treffpunkt Biologische Vielfalt IX. Aktuelle Forschung im Rahmen des Übereinkommens über die biologische Vielfalt vorgestellt auf einer wissenschaftlichen Expertentagung an der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm vom 24.-28. August 2009*. BfN-Skripten; 265. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, 205-210.

Effenberger, Karl-Heinz (2010): Gebäudestrukturen und Wohnungsgröße in ostdeutschen Städten. In: *Wohnungswirtschaft heute* (18), 27-30.

Effenberger, Karl-Heinz (2010): Vergleich von Wohnungsbestandsqualitäten zwischen Ost- und Westdeutschland. In: Rosenfeld, M. T. W.; Weiß, D. (Hrsg.): *Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse zwischen Politik und Marktmechanismus. Empirische Befunde aus den Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen*. Arbeitsmaterial / ARL; 351. Hannover: ARL, 20-32.

Grunewald, Karsten; Scheithauer, J. (2010): Europe's southernmost glaciers: response and adaptation to climate change. In: *Journal of Glaciology* 56, (195), 129-142.

Hilbrich, Andre (2010): Naturschutz als strategisches Thema im Klimaanpassungsprojekt REGKLAM – Stand und Perspektiven in einem Modellprojekt in der Region Dresden. In: Korn, H.; Schliep, R.; Stadler, J. (Red.): *Biodiversität und Klima – Vernetzung der Akteure in Deutschland VI – Ergebnisse und Dokumentation des 6. Workshops an der Internationalen Naturschutzakademie des Bundesamtes für Naturschutz, Insel Vilm 30.08.-02.09.2009*. BfN-Skripten; 263. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, 31-35.

Leibenath, Markus; Blum, Andreas; Stutzriemer, Sylke (2010): Transboundary cooperation in establishing ecological networks: The case of Germany's external borders. In: *Landscape and Urban Planning* 94, (2), 84-93.

Lupp, Gerd; Albrecht, Juliane; Bastian, Olaf; Darbi, Marianne; Leibenath, Markus; Mathey, Juliane; Neubert, Marco; Rößler, Stefanie; Stratmann, Lars; Stutzriemer, Sylke; Walz, Ulrich (2010): *BioRaum – Raumwissenschaftliche Forschung zu Fragen des Erhalts und der Entwicklung Biologischer Vielfalt IX. Aktuelle Forschung im Rahmen des Übereinkommens über die biologische Vielfalt vorgestellt auf einer wissenschaftlichen Expertentagung an der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm vom 24.-28. August 2009*. BfN-Skripten; 265. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, 199-204.

Lupp, Gerd; Hornick, Andrea (2010): Biodiversität braucht Raum. Tagungsbericht. In: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 42, (3), 93.

Roch, Isolde (2010): Möglichkeiten weiterer Annäherungen im deutsch-polnisch-tschechischen Dreiländereck zum gemeinsamen Vorteil. In: Binas, E. (Hrsg.): *Wozu Region? Chancen und Probleme im Transformationsprozess strukturschwacher Regionen*. Görlitzer Beiträge zu regionalen Transformationsprozessen; 5. Frankfurt am Main: Lang, 181-194.

Roch, Isolde; Banse, Juliane; Effenberger, Karl-Heinz (2010): Die Lebensbedingungen Wohnen und Freiraumqualität – Vergleichende Untersuchungen von Stadtgebieten in Bonn und Dresden. In: Rosenfeld, M. T. W.; Weiß, D. (Hrsg.): *Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse zwischen Politik und Marktmechanismus. Empirische Befunde aus den Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen*. Arbeitsmaterial / ARL; 351. Hannover: ARL, 33-70.

Rößler, Stefanie; Mathey, Juliane (2010): Noch wärmer, noch trockener? Stadtnatur und Freiraumentwicklung im Klimawandel. In: Korn, H.; Schliep, R.; Stadler, J. (Red.): *Biodiversität und Klima – Vernetzung der Akteure in Deutschland VI – Ergebnisse und Dokumentation des 6. Workshops an der Internationalen Naturschutzakademie des Bundesamtes für Naturschutz, Insel Vilm 30.08.-02.09.2009*. BfN-Skripten; 263. Bonn: Bundesamt für Naturschutz, 47-49.

Walz, Ulrich; Ueberfuhr, Frank; Schauer, Peter; Halke, Esther (2010): Ableitung und Bewertung von Kulturlandschaftsgebieten für das Landschaftsprogramm Sachsen. Definition and evaluation of cultural landscape areas for the landscape programme of Saxony. In: *Natur und Landschaft* 85, (1), 17-23.

Wende, Wolfgang; Huelsmann, Wulf; Marty, Michael; Penn-Bressel, Gertrude; Bobylev, Nikolai (2010): Climate protection and compact urban structures in spatial planning and local construction plans in Germany. In: *Land Use Policy* 37, 864-868.

Witschas, Sabine (2010): Cross-border mapping: geodata, geonames, multilinguality and more. In: Gartner, G.; Ortig, F. (Eds.): *Cartography in Central and Eastern Europe. Selected papers of the 1st ICA Symposium on Cartography for Central and Eastern Europe. Lecture notes in geoinformation and cartography*. Berlin [u. a.]: Springer, 163-180.

Aktuelle Veröffentlichungen sowie ein Gesamtverzeichnis der IÖR-Publikationen finden Sie unter www.ioer.de



Veranstaltungen und Termine

Rückblick:

DLGS startet in die zweite Runde

Auf dem Flur der Dresden Leibniz Graduate School (DLGS) am Lehrstuhl für Raumentwicklung von Professor Bernhard Müller der TU Dresden herrscht seit Wochen merkliche Unruhe. Der Grund dieser Betriebsamkeit: Die Graduiertenschule ist auf das Doppelte ihrer ursprünglichen Größe gewachsen: Zehn Studenten wurden in die DLGS aufgenommen – zusätzlich zu den zehn Doktoranden, die seit 2008 unter dem Thema „Demographischer Wandel“ ihre Dissertationen schreiben.

Das Interesse auf die Ausschreibung der DLGS-Stipendien im Herbst 2009 war überwältigend. 188 Bewerbungen aus 44 Ländern von vier Kontinenten gingen im IÖR ein. Vier der acht Stipendien gingen an Bewerber aus dem außereuropäischen Ausland mit ausgezeichneten wissenschaftlichen Kompetenzen. Jessica Hemingway, eine der neuen Stipendiatinnen, begründet ihre Entscheidung für das Stipendium in Dresden: „Der größte Reiz einer Promotion innerhalb einer Graduiertenschule liegt für mich in deren internationaler und interdisziplinärer Ausrichtung.“

Alle Stipendiaten hatten bereits Kontakt über studentische Projekte mit dem Wissenschaftsstandort Deutschland geknüpft oder verfügen über Studierenerfahrung außerhalb ihrer Heimatländer. Diese Erfahrungen erleichterte ihnen die Eingewöhnung in ihren neuen Wohnort, der sie im Januar unwirtlich mit enormer Kälte und Schneemassen empfing. Warm und herzlich wurden alle neuen Doktoranden beim ersten Meeting zusammen mit den Doktoranden des ersten Jahrgangs und den Mitgliedern des Management Board der DLGS begrüßt.

Das strukturierte Studienprogramm der DLGS bietet den Doktoranden Vorteile für ihre Promotion. Die Workshops für mehr Tiefe der wissenschaftlichen Kompetenz bei Nachwuchswissenschaftlern haben sich ebenso wie Kurse zur inhaltlichen Entwicklung ihrer Promotionen bewährt. Auch in der größeren Graduiertenschule wird das Studienprogramm fortgesetzt. Neu geschaffen wurden die Funktionen eines „Scientific Advisors“ und einer „Advisory Commission“, um die Betreuung der Inhalte der Dissertationen enghemmaschiger zu gestalten. Dr. Paulina Schiappacasse, eine international erfahrene Wissenschaftlerin mit Promotion in Dresden, kümmert sich um wissenschaftstheoretische, methodische und allgemein inhaltliche Fragen. Auf diese Weise sollen die Dissertationen beschleunigt und die größtmögliche Konsistenz gewährleistet werden.

In der neuen Runde ordnen sich die Dissertationen unter das Thema „Dealing with Change – Regional Strategies in Time of Demographic, Climate and Economic Change“. „Der Rahmen wurde für diesen Jahrgang bewusst weiter gefasst als für die erste Runde“, berichtet Management-Assistentin Sabine Scharfe. Damit richte sich die Forschung in der Graduiertenschule mehr auf die komplexen Herausforderungen an die moderne Stadt- und Raumplanung aus. Die Dissertationen beschäftigen sich beispielsweise mit der Frage, wie es gelingen kann, dynamische Systeme so zu gestalten, dass sie Störungen (Klimawandel) tolerieren ohne zu kollabieren (Resilienz-Konzept). Veranschaulichen lässt sich das Prinzip der Resilienz mit der Fähigkeit von Stehaufmännchen, sich aus jeder beliebigen Lage wieder aufzurichten.

Für die Doktoranden des ersten Jahrgangs steht bis Anfang 2011 der Abschluss ihrer Dissertationen an. Ruhiger wird es dann aber nur vorübergehend auf dem Flur der DLGS, denn dem Ziel der Verstetigung dieses Projekts der Doktorandenförderung entsprechend werden spätestens im Sommer 2011 neue Stipendien für den dritten Jahrgang der Dresden Leibniz Graduate School ausgeschrieben.

Kontakt:

Dipl.-Ing. Sabine Scharfe, E-Mail: S.Scharfe@ioer.de

2. Regionalforum des Projekts REGKLAM

Wie betrifft der Klimawandel Unternehmen und Kommunen? Wie können und sollten sie sich darauf vorbereiten oder daran anpassen? Was wird bereits getan? Fragen wie diese standen im Zentrum des 2. Regionalforums zum Projekt REGKLAM („Entwicklung und Erprobung eines Integrierten Regionalen Klimaanpassungsprogramms für die Modellregion Dresden“) am 25. Februar 2010 im Dresdner Rathaus. Die rund 170 Teilnehmer erhielten konkrete Einblicke in die Arbeit des Vorhabens: von der Modellierung des zukünftigen Wasserbedarfes über geeignetes Landmanagement bis hin zu Technologiekonzepten für ausgewählte Wirtschaftsbranchen.

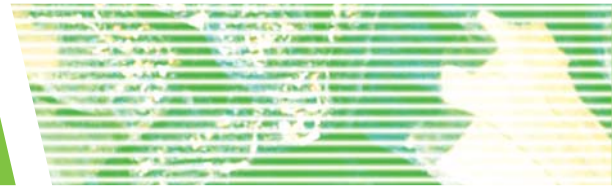
Wirtschaftsfachleute setzen bei der Sensibilisierung für Klimafragen eher auf herkömmliche Kommunikationswege wie Veranstaltungen, Gespräche oder Verbandstreffen, führte Prof. Dimosthenis Trimis von der TU Bergakademie Freiberg aus. Moderne Wege des Austausches – etwa Webseiten oder Twitter – spielen bisher eine eher untergeordnete Rolle. Verwaltung und Wirtschaft sollten mehr als bisher in die laufende Forschung einbezogen werden. Die Rolle als Forschungsgegenstand oder Adressat reiche nicht aus, sagte Prof. Bernhard Müller: „Das erfordert einen neuen Stil in der Forschung und wir setzen ihn bei REGKLAM bereits um.“

Die Umweltamtsleiter des Landkreises Bautzen und der Stadt Dresden bezeichneten die Sicherstellung des Wasserhaushaltes angesichts des demographischen Wandels und des Klimawandels als wesentliche Herausforderungen für die nahe Zukunft an.

Bei REGKLAM werden regionale Akteure erstmals in die Erforschung grundsätzlicher Fragen absehbarer Entwicklungen durch den Klimawandel einbezogen. Geklärt werden soll, wie sich negative Auswirkungen vermeiden oder mindern lassen. Insbesondere gilt es, wirtschaftliche Potenziale von Innovationen zur Anpassung an den Klimawandel zu erkennen und zum Nutzen der Region zu etablieren. Übergeordnetes Ziel des Vorhabens ist es, die Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit der Region zu verbessern. Die Anpassungsmaßnahmen basieren



Die Region Dresden: Arbeitsraum bei REGKLAM (Foto: Petra Knothe)



auf Szenarien klimatischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Kenngrößen für die Modellregion Dresden. Mit REGKLAM soll nicht nur Dresden zu einem „Leuchtturm der regionalen Klimaanpassung“ gewandelt werden. Vielmehr werden Regionen aus ganz Deutschland von den entwickelten Strategien und Methoden profitieren können.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) unterstützt REGKLAM als eine von sieben Modellregionen im Rahmen der Fördermaßnahme KLIMZUG. In Netzwerken wird erforscht, wie Regionen fit für den Klimawandel gemacht werden können. Bis Mitte 2013 erarbeitet REGKLAM in 17 Teilprojekten übertragbare Grundlagen, Anpassungsoptionen und -strategien an den Klimawandel.

Kontakt:

Dipl.-Geogr. Jana Planek, E-Mail: J.Planek@ioer.de

Die Welt der Karten für Kinder

Geographische Karten können viele Geschichten über Stadt und Land erzählen: Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der BIP-Kreativitätsgrundschule Dresden überzeugten sich davon bei ihrem Besuch im IÖR. Dr. Marco Neubert erläuterte den



(Foto: Birgit Hantusch)

wissbegierigen Kindern den Aufbau und die Symbole von Karten und zeigte anhand praktischer Beispiele, wie Karten in der täglichen Arbeit verwendet werden. Die Kinder staunten, wie man mithilfe der Karten die Stadtentwicklung Dresdens abbilden kann, suchten ihren Wohnort oder studierten Katasterpläne und Weltkarten. Die Unterrichtsstunde „à la carte“ traf den Nerv der Kinder, be-

legten ihre neugierigen Fragen. Die Vorbereitungen für die nächste Veranstaltung dieser Art laufen bereits.

Kontakt:

Dr. Marco Neubert, E-Mail: M.Neubert@ioer.de

18. Deutschsprachiges Kolloquium für Theorie und Quantitative Methoden in der Geographie erstmalig in Dresden

Im Spannungsfeld der Notwendigkeit, komplexe geographische Fragestellungen anzugehen und die Forschung wissenschaftstheoretisch auf mathematischer Grundlage zu fundieren, gewinnen quantitative Methoden zunehmend an Bedeutung.

Zur Beleuchtung des Entwicklungsstandes trafen sich Ende Februar 2010 etwa 70 Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz im Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung zum „18. Deutschsprachigen Kolloquium für Theorie und Quantitative Methoden in der Geographie“. Die große Resonanz – sowohl hinsichtlich der eingereichten Beiträge als auch der aktiven Teilnehmer – spricht für die aktuelle Bedeutung der Thematik, die der Arbeitskreis „Theorie und Quantitative Methoden in der Geographie“ bereits seit Mitte der 1970er Jahre befördert.

Die Beiträge spiegelten sowohl den fortgeschrittenen Stand als auch das breite Spektrum der Entwicklung und Anwendung quantitativer Methoden in der Geographie und ihre theoretische Einbindung wider. In acht Sitzungen zu den Themenkreisen Theorie, räumliche Taxonomie, multikriterielle Raumbewertung, quantitative Klima- und Energieanalyse, Analyse räumlicher

Strukturen und Prozesse, Multi-Agenten-Modellierung und Simulation sowie räumliche Optimierung wurden insgesamt 20 Vorträge auf hohem wissenschaftlichen Niveau mit sehr unterschiedlicher inhaltlicher Ausrichtung gehalten und diskutiert.

Im Hauptvortrag referierte Prof. Ralf Bill (Rostock) über die rasante Entwicklung der Internet-GIS-Technologien und Geodateninfrastrukturen, woraus vielfältige neue Chancen und zugleich große Herausforderungen für die quantitative Methodik resultieren und ein Paradigmenwechsel bevorsteht. In einem substanziellen und sehr instruktiven Vortrag unter dem Titel „Humboldt's Netz“ erläuterte Prof. Klaus D. Aurada (Greifswald) theoretische Aspekte zur Modellierung von Erdoberflächenprozessen als kooperierende Geosysteme und demonstrierte die Quantifizierung und Simulation raum-zeitlicher Veränderungen mit dem Ansatz zellulärer Geosysteme. Abschließend resümierten Prof. Otti Margraf (Leipzig) und Prof. Peter Mandl (Klagenfurt) als Sprecher des Arbeitskreises nach einer Zeit der Stagnation einen deutlichen Aufschwung bei der Entwicklung, Implementierung und Anwendung quantitativer Methoden in der Geographie in den letzten Jahren, was zweifellos mit der Etablierung der GIS-Technologie zusammenhängt.

Die Beiträge des Kolloquiums werden demnächst in der IÖR-Schriftenreihe veröffentlicht.

Kontakt:

Dr. Nguyen Xuan Thinh, E-Mail: NG.Thinh@ioer.de

Ausblick:

„Klimaschutz als städtebauliche Aufgabe“

Prof. Dr. Michael Krautzberger, Präsident der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, spricht darüber, was Planer, Entscheider und Denkmalschützer rund um Klimaschutz und Städtebau wissen und beachten sollten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Zeit: 11. Mai 2010, 17:00 bis 19:00 Uhr

Ort: Kulturrathaus Dresden, Fritz-Löffler-Saal

Lange Nacht der Wissenschaften

Zum achten Mal heißt es in Dresden: Türen auf zur „Langen Nacht der Wissenschaften“. Forschungseinrichtungen, Museen und die Technische Universität Dresden präsentieren an diesem Abend Neuigkeiten, Wissenswertes und Erstaunliches aus der Welt der Labore, Bibliotheken, Forscherstuben und Säle. Das IÖR macht – wie in den Jahren zuvor – mit.

Zeit: 18. Juni 2010, 18:00 bis 1:00 Uhr

Ort: Campus der TU Dresden und Standorte der beteiligten Institute

Partnerinstitute in der Leibniz-Gemeinschaft – 4R-Netzwerk

ARL

Neuer Arbeitskreis der ARL zum Thema „Räumliche Auswirkungen der internationalen Migration“ gestartet

Internationale Wanderungen üben seit Langem einen erheblichen Einfluss auf die Raum- und Siedlungsentwicklung in

Deutschland und Europa aus. Sie werden zu einer fortschreitenden Heterogenisierung der Gesellschaft und zu wachsenden Anforderungen an die soziale Integration führen. Mit dieser breiten Thematik beschäftigt sich ein von Prof. Dr. Paul Gans, Universität Mannheim, geleiteter neuer Arbeitskreis der Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL), der Anfang Dezember 2009 seine Tätigkeit begonnen hat.

Im Vordergrund der Tätigkeit des neuen Arbeitskreises stehen die räumlich differenzierten Auswirkungen internationaler Migrationsprozesse. Sie werden in interdisziplinärer Herangehensweise sowie im Rahmen eines Mehrebenenansatzes (inter-/transnational, national, regional, lokal) untersucht. Auf den verschiedenen räumlichen bzw. politisch-administrativen Ebenen werden die jeweils herausragenden inhaltlichen Fragen, Entwicklungsprobleme und -chancen sowie Handlungsbedarfe behandelt.

Das Thema wird in seiner Verzahnung mit anderen gesellschaftlichen Entwicklungen betrachtet. Hierzu gehören etwa Integrationsmechanismen, das Verhältnis zwischen Zugewanderten und anderen sozialen Gruppen in der Gesellschaft, aber auch (kultur-)spezifische Anforderungen an Lebensräume und Wohnstandorte. Der Integrationsfrage wird hierbei essenzielle Bedeutung beigemessen. Sie wird anhand verschiedener Fachaspekte wie Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnen, öffentlicher Raum und soziale Infrastruktur näher analysiert.

Kontakt:

Dr. Gerd Tönnies, E-Mail: Toennies@ARL-net.de

Ifl

Ifl präsentiert kompakten Deutschlandatlas

Wo gibt es die meisten kinderreichen Familien? In welcher Region Deutschlands haben die Menschen die höchste Lebenserwartung? Welches Bundesligastadion wird am meisten besucht? Antworten auf diese und viele weitere Fragen gibt der „Deutschlandatlas“, den das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) jetzt herausgegeben hat. Das Buch bietet eine Fülle von übersichtlich aufbereiteten Informationen zu den Themen Bevölkerung, Wirtschaft, Siedlungen, Staat, Umwelt, Alltagsleben und internationale Verflechtungen. Insgesamt 200 präzise und leicht lesbare Karten verdeutlichen die räumlichen Unterschiede und Beziehungen auf einen Blick: Sie können im umfassenden Sinn der Orientierung in Deutschland dienen. Von renommierten Geographen geschriebene Texte helfen dem Leser, die dargestellten Verteilungen und räumlichen Unterschiede zu verstehen und einzuordnen.

Der „Deutschlandatlas“ knüpft in gewisser Weise an den ersten gesamtdeutschen Nationalatlas an, der unter der Regie des IfL von 1999 bis 2007 entstand. Mit zwölf großformatigen Themenbänden plus Register und nicht geringen Anschaffungskosten ist das Werk eher in öffentlichen Bibliotheken als in privaten Haushalten anzutreffen. Mit dem kompakten Deutschlandatlas in einem Band soll diese Lücke geschlossen werden.

Der „Deutschlandatlas“ ist in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (WBG) erschienen. Er hat 240 Seiten und kostet für WBG-Mitglieder 29,90 Euro. Die Buchhandelsausgabe des Primus-Verlags ist für 39,90 Euro erhältlich.

Kontakt:

Dr. Peter Wittmann, E-Mail: P_Wittmann@ifl-leipzig.de

IRS

Antrittsvorlesung von Prof. Dr. Oliver Ibert im IRS

Prof. Ibert übernahm zum 01. September 2009 die Leitung der Abteilung „Regionalisierung und Wirtschaftsräume“ am IRS und hat die Tradition der Antrittsvorlesung fortgeschrieben. In seinem Vortrag vor den Mitarbeitern des Instituts thematisierte er die produktive Rolle von kompetenten Kunden und erfindertischen Nutzern in wirtschaftlichen Innovationsprozessen – eine bisher von den Raumwissenschaften wenig beachtete Frage.

Seine Überlegungen unter dem Titel „Der vernachlässigte König: Der Kunde und sein Beitrag zu Innovationsprozessen aus einer räumlichen Perspektive“ gingen von der Feststellung aus, dass sich Unternehmen zunehmend für die Bedürfnisse ihrer Kunden öffnen. Wettbewerbsrelevantes Wissen sei keineswegs nur dasjenige, das in geheimen Forschungs- und Entwicklungsabteilungen kontrolliert werde, sondern zirkuliere in einem wichtigen Maß auch „frei“ in der Gesellschaft. Das neue Paradigma lautet „Open Innovation“ (Chesbrough) und besagt, dass viele einfallsreiche Menschen mit ihrem Wissen zum Unternehmenserfolg beitragen, selbst wenn sie nicht dort arbeiten. Demgegenüber entdecken Kunden immer neue Möglichkeiten, ihrerseits auf Produzenten einzuwirken, sich untereinander zu organisieren und ihre Bedürfnisse wirkungsvoller zu artikulieren.



Prof. Dr. Oliver Ibert
(Foto: IRS)

Oliver Ibert arbeitete in seinem Vortrag verschiedene Typen der Integration von Kundenwissen heraus. Dabei rücken vor allem zwei geographisch interessante Themen in den Vordergrund.

- Erstens das Thema der professionellen Mobilität in Innovationsprozessen: Der Erfahrungsaustausch zwischen Kunden und Unternehmensvertretern profitiert, wenn beide Seiten im Handlungskontext aufeinander treffen, also z. B. Ingenieure von Medizintechnikunternehmen mit erfahrenen Chirurgen direkt im Operationssaal über neuen Produktvarianten brüten.
- Zweitens gewinnen virtuelle Lern-Beziehungen an Bedeutung – die meisten Unternehmen haben über Internet Kontakt zu ihren Kunden. Der virtuelle Wissensaustausch funktioniert dann besonders reibungslos, wenn die Orte von Kunden und Unternehmen sich dahingehend ähneln, dass Anregungen sofort praktisch ausprobiert werden können.

Kontakt:

Prof. Dr. Oliver Ibert, E-Mail: Ibert@irs-net.de

Das IÖR im Pressespiegel

„Zusammenleben von Alt und Jung.“ DRadio Wissen sendete die „Dresdner Rede“ Prof. Müllers zum Thema „Gleichwertige Lebensbedingungen in einer alternden Gesellschaft“ in der Hörfunkreihe „Hörsaal“ am 22. März 2010. Auf der Webseite heißt es: „Zu Gast im Hörsaal ist der 1952 in Saarbrücken geborene amtierende Direktor des Leibniz-Instituts für ökologische Raumentwicklung in Dresden, Professor Bernhard Müller. Die vorgetragene Rede zum Thema „Gleichwertige Lebensbedingungen in einer alternden Gesellschaft“ stammt vom 7. März dieses Jahres.“ Der Podcast mit der beinahe kompletten Rede lässt sich auf der Webseite anhören.

(http://wissen.dradio.de/index.8.88.de.html?dram:article_id=1591)

„Sachsen schrumpft – Dresden und Leipzig wachsen. Die Zahl der Sachsen sinkt weiter. 2009 lebten 4,22 Millionen Menschen im Freistaat, das sind 0,6 Prozent weniger als im Vorjahr. Verlierer sind die ländlichen Gebiete. [...] Problematisch dürfte in den kleinen Städten auch der wachsende Wohnungsleerstand werden. Die Bautätigkeit der 1990er Jahre hätte kleinen Gemeinden viele neue Einwohner beschert, sagte Juliane Banse vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung Dresden. [...]"

(Sächsische Zeitung, 17. März 2010)

„Stadtflucht lohnt sich nicht. Wenn alle Akteure ihre eigenen Ausgaben so niedrig wie möglich halten, entsteht dadurch keine kostengünstige Lösung für das Gemeinwesen. Vielmehr verursacht dieses Verhalten hohe Aufwendungen für eine gesamte Region und die Steuerzahler (»Kostenparadoxon der Baulandentwicklung«). Eine Studie des Leibniz-Institutes für ökologische Raumentwicklung (IÖR) Dresden im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit beschreibt, warum das so ist. [...]"

(Dresdner Universitätsjournal, 5/2010, 16. März 2010)

„Liberaler Baumschutz geht CDU zu weit. Der umstrittene Vorstoß der sächsischen FDP zur [...] Aufweichung des Baumschutzes könnte im doppelten Sinn ins Auge gehen. [...] Die FDP hatte offenbar für einen schnellen Vorzeigerfolg die Verschärfung des Baumschutzes in den sächsischen Koalitionsvertrag hineingeschrieben. An dem Plan [...] scheiden sich seither die Geister. [...] „Ein Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung liegt vor“, stellte die Juristin Juliane Albrecht vom Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden zu den

jetzigen Absichten fest. Der Sächsische Städte- und Gemeindetag erwartet bei einer Gesetzesänderung eine Klage vor dem Verfassungsgericht. [...]"

(Freie Presse, 15. März 2010)

„Über die Rechtfertigung der Ungleichheit. Mit der vierten und letzten Veranstaltung gingen gestern die „Dresdner Reden“ im Staatsschauspiel in ihrem 19. Jahrgang zu Ende. Eingeladen war Prof. Bernhard Müller, Direktor des Leibniz-Institutes für ökologische Raumentwicklung. Seine provokante These hieß [...] „Das Recht auf gleiche Lebensbedingungen wird es künftig nicht mehr geben.“ „2020 wird jeder dritte Sachse 65 Jahre und älter sein“, sagte Eva-Maria Stange in ihrer Einführungrede. [...] Hinsichtlich der eingangs zitierten These sprach Stange etwas verhalten von „Widerspruch im Herzen“, „auch wenn der Verstand folgt“. [...]"

(Dresdner Neueste Nachrichten, 8. März 2010)

„Billiges Bauland kommt richtig teuer. „Vermeintlich preiswerte Eigenheimstandorte außerhalb der Ortschaften sind in Wahrheit teuer bezahlter Wohnraum: Stadtflucht lohnt sich nicht: Zu diesem Ergebnis gelangt eine Studie des Leibniz-Institutes für ökologische Raumentwicklung (IÖR). Die Dresdner Wissenschaftler haben im Auftrag des Umweltbundesamtes alle Kosten und künftigen Aufwendungen für Wohnstandorte zusammengerechnet und verglichen. [...] Neues Wohneigentum in sehr dünn besiedelten Regionen, weit entfernt von anderen Siedlungen, birgt in sich das Risiko verdeckter Kosten. [...] Institutsdirektor Bernhard Müller fordert eine grundlegend geänderte Förderpolitik und neue Kreditkonditionen, die dieser Zersiedlung entgegen wirken. [...]"

(Sächsische Zeitung, 20./21. Februar 2010)



Das Institut

Das Dresdner Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V. (IÖR) wurde am 1. Januar 1992 auf Empfehlung des Wissenschaftsrats der Bundesrepublik Deutschland gegründet. Als eine vom Bund und dem Freistaat Sachsen finanzierte Forschungseinrichtung gehört das IÖR mit seinen mehr als 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Leibniz-Gemeinschaft.



Im Mittelpunkt der Institutsarbeit steht die Siedlungsentwicklung und Zusammenarbeit auf interkommunaler Ebene als Mittel zur Schaffung nachhaltiger Raumstrukturen. So orientiert sich die Forschung am IÖR an der Leitvorstellung einer nachhaltigen Entwicklung, die die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt.

Impressum

Herausgeber:

Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung e. V.

Weberplatz 1 · 01217 Dresden
Telefon (0351) 46 79-0
Telefax (0351) 46 79-212
E-Mail: info@ioer.de
www.ioer.de

Direktor:

Prof. Dr. Dr. h. c. Bernhard Müller

Redaktion:

Katlen Trautmann

Layout:

Natalija Leutert

Druck:

SDV Direct World GmbH, Dresden
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Bestellung des IÖR info:

Sieglinde Sauer, E-Mail: S.Sauer@ioer.de
Telefon (0351) 46 79-205